

2. »Wohlstand« – Kontingente Betrachtungen und ambivalente Verständnisse eines Begriffs

Bastian Lange, Sören Becker, Martina Hülz, Benedikt Schmid, Christian Schulz, Hans-Martin Zademach

Abstract *Der bestimmende Teil »Wohl« des Kompositums »Wohlstand« teilt sich eine sprachhistorische Wurzel mit modernen Begriffen wie »wollen« und »wählen« und drückt somit, etymologisch gesprochen, einen gewollten oder gewünschten Zustand aus (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2024). Damit wird bereits ein Grundproblem der Bestimmung von und Auseinandersetzung mit Wohlstand deutlich – ein gesellschaftlicher Wohlstand muss zwangsläufig unterschiedliche Wünsche und Vorstellungen vereinigen. Gleichberechtigt zur Frage, was Wohlstand beinhaltet, gilt es zu betrachten, wie Wohlstandskonzepte im Verhältnis zu den Wünschen anderer stehen.*

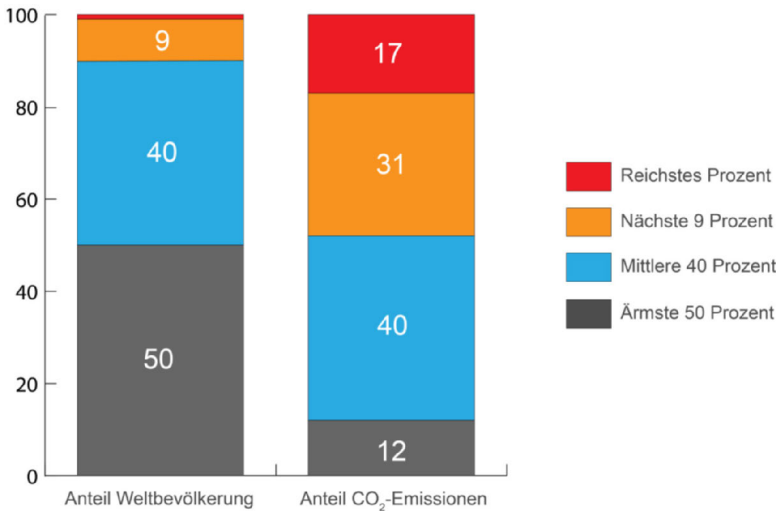
2.1 Wohlstandsverständnisse in der Diskussion

Befreit man sich vom engen Verständnis von Wohlstand als ausschließlich materiellem Wohlstand des Einzelnen und ebenso von den sozioökonomischen Bemessungen nationalen Wohlstands sowie den dabei meistens herangezogenen raumzeitlichen Bemessungsparametern wie dem Bruttoinlandsprodukt (BIP), dann kann man Wohlstand wie folgt definieren: Wohlstand ist Ausdruck einer fortwährenden konsensualen Aushandlung gesellschaftlicher Selbstverständnisse und »guter Lebensqualitäten« (O'Neill/Fanning/Lamb et al. 2018) im Bereich der Verteilung von Ressourcen, Gütern, Rechten, Kulturtechniken und Territorien.

Rein quantitative Definitionen von Wohlstand, die sich am Wachstum des BIP festmachen, werden seit Langem im Fachkontext kritisiert, weil sie die Auswirkungen auf die Lebensrealitäten anderer, wie beispielsweise durch Umweltverschmutzung, Lärm und Treibhausgasemissionen, als »negative Exter-

nalitäten« unberücksichtigt lassen. Dass der »Earth Overshoot Day« (Erdüberlastungstag) immer weiter im Jahr nach vorne rückt, indiziert, dass wohlhabende Teile der Menschheit – also diejenigen, die über die Ressourcen verfügen, um ihre Vorstellungen und Wünsche von guten Lebensqualitäten in der Praxis um- und durchzusetzen – dies auf Kosten ihrer Mitwelt tun. Das bedeutet, dass die entsprechenden Lebensstile, Verhaltensmuster und Wertesysteme dezidiert nicht im Einklang mit der Möglichkeit eines gesamtgesellschaftlichen (globalen) Wohlstands stehen (Wiedmann/Lenzen/Keyßer et al. 2020) (siehe Abbildung 2.1)

Abbildung 2.1: Globale CO₂-Emissionen nach Einkommensgruppen.



Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von (Chancel 2021: 10); CO₂-Emissionen = alle Treibhausgasemissionen in CO₂-Äquivalenten.

2.2 Wohlstand und Wachstum

Bis heute zeigt sich ein dominantes Verständnis von materiellem Wohlstand in Deutschland, der primär durch die industrielle Exportwirtschaft geschaffen wurde. Wohlstand als Basisversprechen fußte in der jüngeren Vergangenheit

auf einem konsensualen nationalen Fundament und ordnete Erwartungen des Einzelnen gegenüber dem Staat. Dieses im Wohlfahrtsstaat formalisierte, aber noch mehr informell-mundan verfasste Wohlstandsverständnis ist seit ein bis zwei Dekaden in westdemokratischen Gesellschaften nicht mehr konsensstabil: Wachsende sozialräumliche Spaltungen, immer größere Wohlstandsasymmetrien zwischen Gewinnern und Verlierern von Globalisierung und Modernisierung und eine ungleiche Gewinn- und Lastenverteilung zwischen den Generationen fordern bestehende Leitbilder heraus: von nationalstaatlicher Sozialpolitik bis zu regionaler Entwicklung. Dabei zeichnet sich immer klarer ab, dass nicht nur Wohlstandsungleichheiten gewachsen sind, sondern eben diese Ungleichheiten auf ressourcenzerstörenden Prozessen von Luft, Boden, Wasser und den Ressourcen fußen (Richardson/Will/Wolfgang 2023).

Die zunehmende sozioökonomische Spaltung der Gesellschaft ist begleitet von konstanter politischer Auseinandersetzung und Kämpfen um die Sicherstellung jeweiliger gesellschaftlicher Statuspositionen: Autofahrer wollen an Freiheitsverständnissen festhalten, Parteipositionen im rechten politischen Spektrum an der vermeintlichen Homogenität eines nationalen Volkskörpers usw. Andere, liberale sowie rechtsstaatliche Positionen ringen darum, Bleibe- und Aufenthaltsrechte im Zuge der Anpassung des Asylgesetzes an neue Rahmenbedingungen zu sichern. Bildungsinstitutionen sowie Eltern ringen um Verbesserungen in sozioökonomische Bildungs- und sodann Wohlstand versprechende Strukturen, sei es durch neue pädagogische Erfahrungs- und Lernverständnisse oder strukturelle Anpassungen im Zuge der zahlenmäßigen Erhöhung des Lehrpersonals sowie einer besseren Ausstattung der Bildungsimmobilien in Stadt und Land.

Generell zeigt die jüngere Wirtschaftsgeschichte jedoch, dass westeuropäische Demokratien lange Zeit in der Lage waren, wirtschaftliche, sozialpolitische und kulturelle Errungenschaften mit dem Versprechen individuellen Aufstiegs und der Sicherheit des Erarbeiteten zu verkoppeln (Keating 2021). Die regulativen Mechanismen der Verteilung materieller Ressourcen und struktureller Macht sollten Wohlstandsoptionen wirksam und relativ effektiv allokalieren. Gesellschaftliche Statuspositionen definierten für viele das Selbstverständnis von errungenem Wohlstand und vermittelten für andere die reelle Chance, dies im Hier und Jetzt ebenso erreichen zu können. Dadurch sind die erfolgten Wohlstandsgewinne für partikulare Gruppen – trotz der sichtbaren Misserfolge, dieses Versprechen für alle Gruppen der Bevölkerung einzulösen beziehungsweise einlösen zu können – neben der materiellen Dimension zu

einem symbolischen Schüsselnarrativ avanciert, an dem maßgebliche Politiken nebst ihren kollektiven Sicherungsmechanismen durch Milieus, Parteien und Machtregime festhalten.

2.3 Die Ambivalenz von Wohlstand

Wohlstand, insbesondere im Kontext kapitalistischer Akkumulation und der entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse, erweist sich folglich als ein hochambivalenter Begriff: Die materielle Entwicklung hat im westeuropäischen Nachkriegskontext zu einem bis dahin nicht bekannten Zugang zu ökonomischen, sozialen und räumlichen Ressourcen in weiten Teilen der Gesellschaft geführt. Dies löst andererseits starke Beharrungskräfte bei denjenigen aus, die entweder von den Wohlstandsverteilungen besonders profitiert haben beziehungsweise die durch Hyperakkumulationen enorme Gewinne gegenüber den Verlierern erlangten. Als Folge dessen sind Verteilungsprozesse in Gestalt eines »sozialen Friedens« in eine eindeutige Schieflage gerutscht (Davis/Moulton/Sant et al. 2019). Das rückt Gerechtigkeitsfragen sowie die Möglichkeit der Entkopplung von Wohlstand und (Wirtschafts-)Wachstum in den Mittelpunkt der Diskussion (Lee/Koch/Alkan-Olsson 2023).

Wohlstand ist ein historisches Produkt. Folgt man der historischen Verteilung von und der Organisation des Zugangs zu Wohlstand, wird ein absoluter und statischer Wohlstandsbegriff – mit einem vermeintlich unverrückbaren ›Stand‹ – unhaltbar. Stattdessen rücken zeitliche Dynamiken und die Einbettung in differenten sozialen und räumlichen Kontexten sowie die ungleichen und abhängigen Beziehungen zwischen diesen in den Fokus des analytischen Verständnisses von Wohlstand. Damit kommen auch jüngere Debatten um Begriffe wie »well-being«, das »Gute Leben« (Buen Vivir) oder auch Konvivialismus zum Tragen (Adloff/Caillé 2022; Adloff/Leggewie 2014; Gudyas 2011; Illich 1973), die wir als eng verbunden mit unserem Anliegen eines breit(er)en Wohlstandsverständnisses sehen. Insbesondere das Konzept des »guten Lebens« wird zunehmend in Transformationsdebatten und im Kontext von »Post-development«-Ansätzen mobilisiert, um auf die extraktive Basis gegenwärtiger Wohlstandsverteilung hinzuweisen und stattdessen für ein kollektiv bestimmtes und solidarisches Miteinander einzustehen.

In der Vergangenheit – und ebenso aktuell – waren es verschiedene soziale und politische Bewegungen, die darum gerungen haben, den jeweiligen Statusgruppen den aus ihrer Sicht zustehenden Anteil am – ungleich verteilten –

Wohlstand zu reklamieren. Ihr Anliegen war und ist es jedoch, nicht nur andere Wohlstandsverteilungen einzuleiten sowie den Zugang zu eben diesen zu sichern, sondern auch auf die Heterogenität der Vorstellungen und Wünsche von guten Lebensqualitäten zu verweisen. Nebst sich dynamisch entfaltenden konzeptionellen Debatten um die Möglichkeiten eines »Guten Lebens für Alle« (I.L.A. Kollektiv 2019) drücken auch alltagsweltliche Begriffe wie Wohlbefinden und Wohlergehen – stärker als der Begriff Wohlstand – die Bedeutung nichtmaterieller Momente für ein gelingendes Leben aus: intakte soziale Beziehungen, Verbundenheit mit der Mitwelt sowie die Gesundheit organischer und ökologischer Komplexe, vom individuellen Körper bis zu den planetaren Lebenserhaltungssystemen (siehe ausführlicher Kapitel 5).

Praktiken der Wohlstandsvermehrung

Wohlstandssicherung und Wohlstandsvermehrung sind, unabhängig vom politischen System, ein Leitmotiv politischen Handelns und bisweilen auch eine Ressource zur Sicherung autokratischer Herrschaft. Dies geht oft mit der Praxis einher, systematisch Zugänge zu Grundbedürfnissen wie Wasser, Boden, Bildung und Migration einzuschränken oder zu verwehren. Umgekehrt ist die Betrachtung von Wohlstandsformationen und Wohlstandsungleichheiten ein historisch wiederkehrender Gegenstand machtkritischer sowie emanzipatorischer Debatten (Robin/Broto 2020): In Gestalt von sozialen Bewegungen, Aufständen, Protesten und Klassenkämpfen haben sich soziale Kollektive, Netzwerke und Interessenverbände gegen extreme Formen der ungleichen Wohlstandsverteilung und deren Machtregime erwehrt (Eskelinen/Hirvilammi/Venäläinen 2020).

Dagegen zeit sich der Widerstand gegen Ausbeutung und strukturellen Machtmissbrauch in einem weiten Spektrum von Protesten, unter anderem in Gestalt von regionalen Kämpfen um Boden (Harvey 1999), städtischen Bewegungen (Mayer 2012) um das Recht auf Wohnen (LaFond/Id22: Institut für Kreative Nachhaltigkeit 2012; Krasny 2023b; Khmara/Kronenberg 2022) sowie ebenso das Recht auf freie Meinungsäußerung und die souveräne Zugriffshoheit auf die eigenen Daten (Glasze/Odzuck/Staples 2022).

Zum anderen legen diese Bewegungen auch Zeugnis ab über implizite, in alltäglichen Kulturpraktiken verpackte Kapitalismuskonzeptionen westlicher Prägung, an deren Ende ursächlich der Überkonsum, der Überfluss sowie die Frage nach dem Nutzen und dem Zweck der konstant laufenden Konsumpraktiken steht. Als Reaktion auf letzteres eröffnen sich die teils stillen, alltäglichen

und individuellen, teils interventionistischen Formen der Umgehung derartiger Überkonsumptionen, z.B. in Gestalt von Tauschsystemen, aber auch der Umkodierungen von Werbemarken im öffentlichen Raum.

Das den Wohlstandsregimen in westlichen Demokratien zur Seite stehende Modell des wachstumsbasierten Kapitalismus erweist sich jedoch als ebenso beharrlich wie anpassungsfähig. Gegen- und subkulturelle Bewegungen, abweichende Praktiken der Produktion und Versorgung sowie deviante gesellschaftliche Positionen werden in die kapitalistische Logik einverleibt: Punk war einmal antikapitalistisch und subversiv, bevor er als Pose Teil des Mainstreams wurde. Ebenso verlief die Karriere des »Urban Gardening«; es war in Teilen des globalen Südens eine Rückbesinnung auf die lebenserhaltende Verwendung von Brachen und Anbauflächen und erzählte von kollektiven Rückeroberungen ungenutzter Räume sowie selbstbestimmten Anbauprozessen (Morales-Bernardos 2019). Urban Gardening fand im Laufe der Zeit im globalen Norden als medialer Hype seinen Weg, als (lebens-)stilvolle Praxis um das »Schöner Wohnen«. Daran lagerten sich im Zuge dieser Metamorphose weitere, als relevant erachtete Lifestyle-Accessoires in Gestalt von als notwendig bewerteten und vermittelten Materialien und Gütern (wie E-Lastenräder oder Arbeitsmittel aus dem Manufaktum-Katalog) für Distinktionsgewinner an das urbane Gärtnern an (Rosol 2018).

Wie also, so könnte man rasonieren, sind Alternativen zu den bekannten ausbeuterischen und zerstörerischen Praktiken der globalen Wohlstands narrative denk- und positionierbar? Wie ist ein Bruch mit den mächtigen Routinen kapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse möglich und denkbar, um über den Tellerrand der materiellen und gewöhnlichen Wohlstandspraktiken zu blicken? Zugespitzt gefragt: Wie können wir alternative Wohlstandspraktiken als ›Befreiung‹ von vergangenen Mustern kapitalistischer Praktiken im eigentlichen Sinne denken, erkennen und realisieren?

Auch wenn sich weltweit unterschiedliche Kapitalismusformationen zu erkennen geben (Chatterton/Pusey 2020; Schmid 2019; Massumi 2018; White/Williams 2016), so ähneln sich die Muster transnationaler Ausbeutung im globalen Kontext in der Zerstörung der Umweltressourcen oder der Missachtung von Arbeitsschutz- und Sozialstandards. Reaktionen auf die lokale und globale Umweltzerstörung, darunter sektorale Anpassungs- sowie Innovationsprozesse im Zuge der Dekarbonisierung (Elektromobilität, postfossile Energieversorgung), erschöpfen sich oft in technologiebezogenen, systemimmanenten Adaptationen, ohne wesentlich über den Status quo hinauszugehen. Versprechen der »Green Economy« verharren im Wesentlichen im bestehenden

Rahmen und festigen daher existierende Wohlstandsformationen (siehe hierzu auch die Kritik am Versprechen der »Green Economy« (z.B. Kenis/Lievens 2015)).

Im Kern, so offenbaren diese Erkundungen des Begriffs Wohlstand, sind Artikulationen von wohlstandsbezogenen Politiken, Praktiken und Prozessen immer Ausdruck der Sicherung, Versicherung oder Anpassung an neue nationale oder internationale Rahmenbedingungen, also auch anthropogene Umweltveränderungen. Die Herstellung von Wohlstand ist demzufolge konstanten regulativen Veränderungen unterworfen, nicht statisch, einheitlich und fixiert, sondern hochgradig kontextorientiert. Dies eröffnet enorme Chancen, Alternativen in den Fokus zu nehmen. Welche Bedeutung die stabile Aufrechterhaltung des Basisnarrativs »Wohlstand« sowie »Sicherung des Wohlstands« zumindest in Deutschland hat, zeigte sich bei der früheren Bundeskanzlerin Angela Merkel, die ihre Krisenpolitiken gegenüber extern einwirkenden Migrationsdynamiken, Pandemiebedingungen oder Austeritätsauflagen in der EU regelmäßig als »alternativlos« auswies.

Im Fahrwasser dieses strukturkonservativen Kammertons zeigen sich starke Beharrungskräfte, die mit formellen Prozessen und stabilen Praktiken an der aus ihrer Sicht nötigen Wohlstandswahrung festhalten, ungeachtet dadurch exkludierter Personen und Positionen, äußerer bedrohlicher Umweltzerstörungen, wachsender sozialer Ungleichgewichte und offenkundiger Klima-, Umwelt- und Biodiversitätskrisen. Besitz- und wohlstandsbeharrnde Milieus sind somit im Zuge der Suche nach Alternativen immer mit zu berücksichtigen. Alternative Verständnisse von Wohlstand entwickeln sich im Widerspruch zu beziehungsweise bestehenden Wohlstandsformationen (Lange/Bürkner 2021). Wenn man verstehen will, aus welchen Motivlagen, Bedürfnissen und Selbstverständnissen sich Menschen zu denen aus ihrer Sicht neuen Wohlstandsalternativen aufmachen, ist der Status quo entsprechend mitzudenken (White/Williams 2016; Schiller-Merkens 2022; Aulenbacher/Lutz/Schwiter 2021; Schwiter/Steiner 2020; Acosta/Brand 2018).

Nun den Begriff der »Alternativen« an den vielschichtigen Begriff Wohlstand anzulehnen, erleichtert die präzise Bestimmung von Wohlstandsalternativen aber nur auf den ersten Blick. Es ist vorschnell eine Assoziation erkennbar, dass wie auch immer geartete Alternativen nur als Antipode zu dem im Wesentlichen höchst problematischen Begriff des etablierten »Wohlstands« gedacht werden, also auch nur innerhalb eng gefasster Wohlstandsverständnisse von kapitalistischen Ausbeutungsmustern mehrheitlich

westlicher Prägung, die es gilt, auf neue, zukunftstaugliche Modelle hin zu überarbeiten oder gänzlich neu zu denken.

Auf dieser Spur zeigt sich die stille Ambivalenz des oft unhinterfragten, jedoch alltäglichen Begriffs Wohlstand, dessen Praktiken der gesellschaftlichen Aufrechterhaltung und der Sicherung von Normalitätsverständnissen selten Gegenstand fachlicher Debatten sind. Aus einem anderen Blickwinkel gibt es intensive fachliche und gesellschaftliche Debatten um die Wahrung, Sicherung und Aufrechterhaltung des errungenen sozialen und ökonomischen Niveaus, ebenso um deren tarifbasierte Verteilung in Gestalt von gerechten Löhnen, Lieferkettengesetzen, besseren Bildungssystemen, Sicherung von natürlichen Ressourcen und Umwelt durch höhere Standards und Auflagen sowie Bemühungen um die Anpassung der Städte an die Effekte des Klimawandels usw.

2.4 Durch Realutopien zu Wohlstandsalternativen?

Historisch und kontemporär existier(t)en alternative Lebens- und Wirtschaftsmodelle parallel zu, innerhalb von und oft in wechselseitiger Abhängigkeit mit kapitalistischen Strukturen. Im Ernährungs- und Landwirtschaftsbereich reicht das von kollektiven Landwirtschaftsweisen, die ihren Ursprung in der Regelung des Zugangs zum Boden als Allmende haben, über die frühen anthroposophischen Produktionsformen bis hin zu suffizienten kleinteiligen Eigenanbauweisen. Eine ähnliche Vielfalt an von marktwirtschaftlichen Produktions- und Distributionslogiken abweichenden Arrangements lässt sich in anderen Lebensbereichen beobachten, wie beispielsweise bei Wohnungskooperativen und Energiegenossenschaften. Ihnen zugrunde liegen Freiheitsrechte, um sich die dafür nötigen Ressourcen und Infrastrukturen kollektiv oder individuell aneignen zu können.

Wer die entsprechenden Wirtschafts- und Lebensformen primär als Gegenentwürfe zu vorherrschenden kapitalistischen Verhältnissen betrachtet, erkennt, dass diese sowohl historisch als auch in der Gegenwart eine hohe gesellschaftliche Relevanz besitzen (White/Williams 2016). Von der Haushaltsarbeit über kleinbäuerliche Subsistenzwirtschaft hin zu sozialen Beziehungen des Vertrauens und der alltäglichen Hilfe stellen nichtkapitalistische Formationen keineswegs nachrangige oder randständige Phänomene einer durchkapitalisierten Weltgesellschaft dar (Gibson-Graham 2006). Gleichzeitig gilt es jedoch, den ausgeprägten Adaptions- und Vereinnahmungsdynamiken

kapitalistischer Logiken Rechnung zu tragen, um nicht in ein naives »Wegdenken« sozialökologischer Ausbeutungsverhältnisse zu verfallen (Schmid/Smith 2020). Transformation ist daher immer als Wechselspiel vielfältiger Vorstellungen einerseits und Momenten der Opposition und Konfrontation andererseits zu verstehen.

Diese Spannung verbalisiert sich besonders in Diskussionen um den utopischen Gehalt von alternativen Lebens- und Wirtschaftsformen aus: Utopien können einerseits die Funktion erfüllen, Grenzen des Vorstellbaren zu sprengen und durch (Selbst-)Ermächtigung erweiterte Möglichkeitsräume zu schaffen. Andererseits stehen utopistische Perspektiven schnell im Verdacht, reale Einschränkungen zu verkennen – ein Vorwurf, der mit Vorsicht zu betrachten ist. Im Grunde hat jede soziale Bewegung, seien es antirassistische, wohnungs-, umwelt- oder lebenspolitische und feministische Emanzipationsbewegungen (Krasny 2022; Daniel/Klapeer 2019) bis hin zu anarchistischen und antikapitalistischen Experimenten in den letzten Dekaden ein utopisches Narrativ als Wesensmerkmal in sich getragen (Stavrides 2019). Dieser utopische Zukunftsanker formuliert wünschenswerte Prozesse und Praktiken, und zeigt Wegrichtungen aus einer als misslich empfundenen Vergangenheit und Gegenwart.

Die doppelte Utopie von Wandel und Weiter-So

Dagegen grenzen sich andere politische Kräfte aktiv von Utopien ab, jedoch nicht ohne ihrerseits konträr gelagerte Transformationsvorstellungen und -ziele durchzusetzen. Am eindrucklichsten ist dies wohl im vielzierten Ausruf vom »Ende der Geschichte« formuliert (Fukuyama 1992), mit dem ebenso das vermeintliche Ende der Utopien konstatiert wurde (Arnswald 2010). Anstelle kollektiv gedachter Sozialutopien rücken neoliberale Werte und Normen und die Anrufung zur individuellen Selbstoptimierung ins Zentrum. Dies hat Auswirkungen auf die Imagination und Formierung von Utopien: Das »Wir« wird durch die individualitätsbasierte Effektivitäts- und Effizienzlogik des »Ich« ersetzt. Zukunftsvorstellungen richten den Blick auf die Optimierung des Selbst als eine Art Ich-Utopie (Bröckling 2007), anstatt dass kollektive Interessen und Bezüge auf das Gemeinwohl eingefordert werden.

Ein weiterer Utopie-Strang verweist auf technologiebestimmte Zukunftsbilder in Form von Technik-Utopien, bei denen z.B. Methoden des Geoengineering gegen Erderwärmung eingesetzt werden, um abkühlende Wirkungen zu erzielen. Weitere Beispiele sind Smart-City-Lösungen, die lebenswerte Al-

ternativen in Aussicht stellen. Entsprechend wird auf das bereits erfolgte oder absehbare Überschreiten planetarer Grenzen – Klimaerwärmung, Biodiversität, Bodendegradation – mit schnellen, technischen Reparaturen reagiert: Soziale Utopien werden dabei als wenig realitätserprobt und als antiquarisches Element der Ideengeschichte betrachtet. Sie erscheinen als normativ aufgeladen und fiktional inspiriert, sodass sie sich aktuell nicht in den Mainstream des technisch geprägten Welt-Mensch-Reparaturmodus einfügen wollen.

Ebenso erscheinen gute Praxisalternativen in Gestalt von Lösungsmodellen in akademischen Debatten meistens als Anhängsel empirischer oder konzeptioneller Arbeiten, mitunter im Anwendungsbereich als sogenannte »Best Practice«-Lösungen (kritisch hierzu: Nagorny-Koring 2018). Diese ordnen sich dabei aber in die bestehenden Realpolitiken ein, sodass Fragen nach dem (politisch) Möglichen oder Wünschenswerten wenig Raum bekommen. Ähnliches gilt für die Zukunftsforschung, welche mittels Prognosen »realistische« Szenarien einer Zukunft zu entwerfen versucht und damit gleichermaßen im Spannungsfeld einer »doppelten Utopie« (Schmid 2019: 3) gefangen scheint: Während ein radikaler Wandel über kapitalistische Verhältnisse hinaus als wenig plausibel erscheint, muss die Zukunftsfähigkeit eines »Weiter-So« als gleichermaßen illusorisch gelten.

Realutopien

Autor:innen wie von Redecker (2023) erkennen in jüngerer Zeit an ganz verschiedenen Stellen utopische Momente in den gegenwärtigen politischen und sozialen Bewegungen. Diese orientieren sich nicht nur an entfernten Zukünften, sondern holen die Zukunft als »reale Utopien« (Habermann 2009; Wright 2015) ins Hier und Jetzt. Protestformen, wie von *Occupy*, *Fridays for Future* und *Buen vivir* praktiziert, sind nicht radikal utopistisch; vielmehr sprechen sie sich für ein anderes kollektives Verhalten im Sinne der (Wieder-)Herstellung einer sorgenden Grundhaltung der Menschen gegenüber der Erde und ihren endlichen Ressourcen aus. Sie grenzen sich suchend und experimentell von den routinisierten kapitalistischen Praktiken bestehender Verwertungs- und Ausbeutungsmuster ab und stellen dadurch neue Umsetzungs- und Handlungswege für *Wohlstandsalternativen* her.

So zeigt von Redecker (2023), dass jüngere soziale Bewegungen ihre Positionen auf der Basis einer anderen Beziehung zwischen Gesellschaftskritik und Zukunftsentwurf begründen. Sie orientieren sich vor allem an der Verwirklichung, Praktizierung oder Sichtbarmachung des Neuen und Utopischen

in der Gegenwart, ohne dass sie dafür die Überwindung des Gegenwärtigen voraussetzen (von Redecker 2012: 31). Dies findet seinen Ausdruck im Konzept der Präfiguration: in der experimentellen Vorwegnahme von Elementen, »die auch für eine befreite Gesamtgesellschaft kennzeichnend sein werden« (Loick 2017: 38). Damit werden so unterschiedliche Praxisformen wie die autonomen Wirtschaftsformen der Zapatista in Mexiko bis hin zu solidarischen Landwirtschaftsinitiativen im Globalen Norden gefasst (Demaria/Kallis/Bakker 2019; Daniel/Exner 2020; Daniel/Klapeer 2019; Kraftl 2007).

Besonders deutlich wird das Konzept der Präfiguration im Begriff der »Nowtopias« verständlich (Demaria/Kallis/Bakker 2019; Carlsson/Manning 2010). Utopien werden mittels alternativer Wirtschafts- und Lebensformen ins Hier und Jetzt geholt und kommen ohne den großen Entwurf geschlossener Gegenmodelle (Utopias) aus. In dieser Verbindung utopischer und praktischer Elemente drückt sich die Verschränkung unterschiedlicher Transformationsstrategien aus, die sich nicht in die klassischen Kategorien von (marxistisch) revolutionär, (sozialdemokratisch) reformistisch oder (anarchistisch) interstitiell einordnen lassen (Wright 2015). Wohlgemeinten, jedoch realitätsfernen Alternativentwürfen steht somit eine wachsende Zahl von »Realutopien« entgegen, die an bestehende Rahmenbedingungen (politisch, rechtlich, kulturell, wirtschaftlich) anknüpfen, jedoch auf deren grundsätzliche Umstrukturierung hinwirken sollen.

2.5 Praktiken und Räume von Wohlstandsalternativen

Wohlstand soll entsprechend auf der Grundlage alternativer, und gleichzeitig praxistauglicher Modelle hergestellt werden. Aktuell debattierte Konzepte wie z.B. das der Gemeinwohlökonomie (Helfrich/Euler 2021; Chatterton/Pusey 2020), der »Foundational Economy« (Landau/Pohl/Roskamm 2021), der »Sharing Economy« (Jarvis, 2017) oder des Postwachstums (Kallis/Demaria/D'Alisa 2015) sind Klammerbegriffe für ein Bündel von einerseits klimaanangepassten und gerechteren Lebensformen sowie andererseits ganz generell alternativen Suchbewegungen nach dem »guten Leben« (Adloff/Caillé 2022).

Tabelle 2.1: Übersicht von Zugängen zu und Verständnissen von Wohlstand (Quelle: eigene Darstellung).

Kernbegriff	Marktwirtschaft	Ökologische Modernisierung	Gleichwertige Lebensverhältnisse	Öffentliche Daseinsvorsorge	Lebensqualität	Gemeinwohlökonomie	Postwachstum und Degrowth
Fokus	Wohlstand durch wirtschaftliches Wachstum, Gewinnmaximierung	Entkopplung von Wirtschaftsleistung und Ressourcenverbrauch bzw. Emissionen	Ausgleich räumlicher Unterschiede und territoriale Kohäsion	Öffentliche Organisation grundlegender Dienstleistungen	Orientierung auf individuelles Wohlergehen	Betriebliche Organisation entsprechend sozialer und ökologischer Ziele	Grundsätzliche Überwindung von materiellem Wachstum
Planerische Leitbilder	Trad. Standortpolitik, Instrumente der Raumplanung	CO ₂ -Steuern, Anreizsysteme, »Grüne« Technologiecluster	Regionalpolitik, Finanzausgleich, Rechtlicher Grundsatz (BRD)	Bereitstellung öffentlicher Infrastruktur	Menschenzentrierte Planung, Lebenswerte Stadt, qualitative Stadtentwicklung	Schaffung regionaler Netzwerke und Kreisläufe	Sozialökologische Transformation, lokale Ökonomien
Indikatoren und Monitoring	BIP, Wettbewerbsindikatoren	Ressourceneffizienz, CO ₂ -Bilanzierung, Materialflussberechnungen, Input-Output-Berechnungen	BBSR-Monitoring, Nationaler Wohlfahrtsindex	Fördermittel, Zugang zu Infrastruktureleistungen	Gross National Happiness-Index, Human Development Index	Gemeinwohlbilanzierung	Good practices, Zeitbanken, 2000-Watt-Gesellschaft, Index of Sustainable Economic Welfare, Genuine Progress Indicator
Kritik und mögliche Umsetzungs-hindernisse	Partikularinteressen, Machtasymmetrien, Lobbyismus Geringe Regulation Private Profitmaximierung zulasten gesellschaftlicher Kosten	Effizienzgewinne unzureichend, Kosten, breite Kritik (z.B. Green washing)	Gleichwertigkeit als unbestimmtes, Gleichheit als unerreichbares Ziel, Bürokratisierung	Kosten, paternalistisches, ggf. traditionelles Verständnis von Gemeinwohl	Keine Berücksichtigung sozialer und ökonomischer Ungleichheit	Redtaping, Bürokratie, fehlendes Marketingkonzept	Verharren in der Nische, fehlende (politische) Legitimation der führenden Akteure

Der motivationale Kern dieser lokal-regional verstreut operierenden globalen Suchbewegungen (s.a. Tabelle 2.1) begründet sich aus der mangelnden Zukunftstauglichkeit des gegenwärtigen Sozial- und Wirtschaftssystems. Daher scheint eine Auseinandersetzung um geeignete Utopien notwendig und sinnvoll, um zu erfahren und zu ergründen, was alternativ auf dem Weg in neue Zukünfte eigentlich erstritten, errungen und erkannt werden will.

Diese Frage ist von großer Bedeutung, da derzeit intensiv um zukunfts-taugliche Gesellschaftsmodelle gestritten wird. Vordergründig dominiert die Hoffnung, die in noch nicht definierte, »offene« Technologieentwicklungen sowie sektorbezogene Transformationsprozesse innerhalb des marktwirtschaftlichen Rahmens gesetzt wird. Nachgeordnet zeigt sich eine Debatte um soziale Utopien, verstanden als emanzipatorische Produktions- und Lebensformationen, die sich den kapitalistischen Vereinnahmungen zu entziehen versuchen und gerechtere Daseinsbedingungen vorschlagen. Wir sprechen diese nicht als eine Selbstoptimierungspraxis einer an sich selbst ermüdeten wohlsituierten Mittelschicht an. Vielmehr lesen wir sie als essenzielle Suchbewegungen auf der Basis der Frage nach dem »guten Leben«, in der Bandbreite der Grundrechte von individueller Freiheit und kollektiver Selbstbestimmung, sowie den damit einhergehenden Praktiken, Prozessen und Politiken.

Die Spanne von Wohlstandsalternativen reicht von gemeinschaftlichen Wohnprojekten in Genossenschaftsformen bis hin zu experimentellen Lebensformen, von selbstbestimmten Arbeitszeitmodellen über kollektiv geführte Gewerberäume bis zu solidarischen (landwirtschaftlichen) Produktionsweisen. Die Rückgewinnung kommunaler und städtischer Infrastrukturen sowie gemeinwohlbasierte öffentliche Beschaffungspraktiken (*Community Wealth Building*) unterstreichen die Notwendigkeit, vormals gemeinschaftlich gehaltene Güter als »commons« wiederum in die Hände der kommunalen Selbstverwaltung zurückzuführen. Dadurch erhalten an den Rand gedrängte Produktions- und Versorgungssysteme wiederum aus der Sicht der eigentlichen Nutzer und Eigentümer Mit- und Selbstbestimmung über die Ausrichtung essenzieller alltäglicher Gemeinwohlgüter (Thompson 2021). Mit der Spannbreite derartiger Wohlstandsalternativen gehen vielfältige Trägergruppen einher, die von aktivistischen Kollektiven bis hin zu strategisch operierenden Politikinnovatoren reichen (Smith/Fressoli/Abrol 2017).

Zahlreiche emanzipatorische und munizipalistische Bestrebungen bündeln sich unter dem Konzept der Gemeinwohlökonomie (Helfrich/Euler 2021). Im Kern geht es hier um kreislaufbasierte Unternehmungen, die Wissen, Ressourcen und Kapitalerträge zum Wohle ihrer Mitglieder zu sichern suchen

und dabei tendenziell weniger expansiv als regional operieren. Sie sichern und verteilen verschiedene Kapitalien innerhalb einer oftmals in regionalen Beziehungen verfassten Gemeinschaft. Ähnliches Ansätze nehmen die sogenannte Donut-Ökonomie (soziale Entwicklung innerhalb planetarer Grenzen) sowie der Ansatz der Foundational Economy oder Ökonomie des Alltäglichen in den Blick, der vor allem Fragen der Grundversorgung wieder zentral setzt (Goodwin/Gross 2022). Auch der Neue Munizipalismus ist hier anzuführen, der auf eine (Wieder-)Aneignung von lokalen Räumen für Menschen ausgerichtet ist (Schmid 2023).

Wohlstandsalternativen und ihre verschiedenen Ausdruckformen lassen sich einerseits als Praktiken und Prozesse identifizieren, denn sie erschließen sich durch eine diskurs-, konflikt- und transformationstheoretische Betrachtung, indem – rückwärtig betrachtet – Motive und Anlässe einer als nachteilig bewerteten Situation als Ausgangsmotivation für Veränderungen beschreibbar sind. Andererseits benötigt die Beschreibung von neuen Praktiken und Prozessen bis hin zu zukunftstauglichen Wohlstandsalternativen ebenso konkrete und reale Utopie-Horizonte. Damit werden zwei Referenzpunkte notwendig: Das *Woher* und *Warum* manifestiert sich entlang von Krisensituationen sowie Wahrnehmungen von Ohnmacht, Entfremdung, Entbehrung sowie alltäglich erlebter Mängel und begründet sodann eine Abkehr von diesen erlebten und empfundenen Nachteilen. Das *Wohin* verweist in den Bereich von Transitions- und Transformationswegen: Transformative Richtungen benötigen Handlungs- sowie Utopie-Motive, denn nur mit einer Vorstellung von dem *Wohin* kann es gelingen, die erlebten Nachteile nicht nur zu artikulieren, sondern in neue Wirtschafts-, Sozial-, Raum- und Lebensformen zu überführen.

Wohlstandsalternativen als Heterotopien

Der Übergang zwischen Mangel und Deprivation (Enteignung, Entfremdung, Bedrohung etc.) sowie die Kritik an den ›Zuständen‹ und die Hinwendung zu Utopien – verstanden als vollumfängliche Emanzipation und Befreiung von strukturellen Nachteilen – muss zeitlich sowie räumlich gedacht werden. Zeitlich, weil der dynamisch verlaufende Klimawandel im Kern im Hier und Jetzt signifikante Zäsuren erfordert, und räumlich, weil wie auch immer geartete Umsetzungspraktiken in räumlichen und gangbaren Maßstabsebenen zu denken sind.

Damit richtet sich der Blick auf die Frage, wie – anders als in früheren utopischen Entwürfen in der Jetztzeit – entsprechende gesellschaftliche Konstellationen als einerseits utopische wie andererseits ebenso mögliche und wirkliche [gesellschaftliche Konstellationen] real werden können. Daniel und Klapeer (2019) weisen darauf hin, dass »Utopien [...] damit nicht nach dem Unmöglichen (streben), vielmehr sind es Visionen einer Wirklichkeit, deren Möglichkeiten in der Gegenwart vorhanden sind und deren Zukünftigkeit durch das Streben nach ihnen kenntlich wird« (Daniel/Klapeer 2019: 17).

Damit rücken Utopien aus der fernen Zeit als real zu erstreitende Alternativen zur Gegenwart in den Bereich des Möglichen. Die argumentative Kraft derartiger alternativer Gegenentwürfe begründet sich – anders als vormalig der Fall z.B. bei der Utopie der Grünen in Westdeutschland bezüglich des Atomausstiegs – durch eine hohe Zahl an parallel wirkenden Zukunftsvisionen. Sie sind an den Bedürfnissen von vielen, oft kleinen Kollektiven orientiert und lassen eine einzige bildhafte sowie thematische Ausgestaltung einer bestimmten Zukunft bewusst offen. Diese Vielfalt (Multitude) demonstriert eine hohe Anzahl an situativen Adaptionen auf planetare Bedrohungen. Ihre Pluralität und Dezentralität ist mehr ein Gebot räumlicher Anpassungsbedarfe und Ausdruck der ungleich verteilten Herausforderungen, als dass sie als verfehlte Passgenauigkeit für etablierte Politikbetriebe zu bewerten sind. Denn in rhizomatischen, multiskalaren Netzwerkformationen lösen sich derartige Utopie-Entwürfe von sozialen Kategorien der frühen Bewegungsforschung (Arbeiterklasse) und geben Anlass, nach neuen Raumzeitformationen zu fragen.

Zahlreiche Imaginationen für Alternativen, alternative Lebens-, Daseins- und Produktionsformen verweisen in ihren Utopie-Verständnissen auf Räume und Orte mit je eigenständigen Figurationen sowie Atmosphären bis hin zu infrastrukturellen Ausstattungen. Als Heterotopien hat Foucault diese Orte angesprochen, als »Orte des Andersseins, der Abweichung, der ›Gegenplatzierung‹ jenseits gesellschaftlicher Normen und Normierungen« (Foucault 2006 [1966]: 12–13). Lange Zeit waren das Orte, welche die »Gesellschaft an ihren Rändern unterhält, an den leeren Stränden, die sie umgeben, sind eher für Menschen gedacht, die sich im Hinblick auf den Durchschnitt oder die geforderte Norm abweichend verhalten. [...] In aller Regel bringen Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen, die eigentlich unvereinbar sind« (Foucault 2006 [1966]: 12–13).

In ähnlicher Weise wie feministische Positionen Utopie als erreichbare Dimension in die Jetztzeit hineindefinieren und diese anderen machtvollen Beharrungskräften entziehen, zeigt sich an Foucaults zeitlicher Betrachtung von

entkoppelten Raumdimensionen, dass sich die von ihm propagierten Heterotopien durch überlagernde Raumformationen auszeichnen, statt durch funktional getrennte und partikularisierte Raumeinheiten.

Derartig deviante und in sich hybridisierte heterotope Orte zeigen sich noch eher still und nebenbei in vielen in jüngster Zeit vorgelegten sozialen, philosophischen und politischen Arbeiten zur Bewegungsforschung. In ihren Ausführungen erläutert von Redecker (2023), wie alternative Emanzipationsversuche an temporären Orten aufscheinen und wie sich dabei situative Raumkontexte und Raumverständnisse zeitlich artikulieren und ebenso überlagern. Offene Prozesse und Praktiken des suchenden Aushandelns von Wohlstandsalternativen sind daher immer auch Optionen präfigurativer Raumpolitiken (Sörensen 2019; Ehrnström-Fuentes/Biese 2022; Kinna 2016). Präfigurative Politiken werden häufig in Zusammenhang mit sozialen Bewegungen diskutiert, welche nicht allein eine andere Zukunft anstreben, sondern sich in ihrer Ansprache immer im Verbund mit alternativen Praktiken zeigen.

Alternative Praktiken kommen beispielsweise bei neuen basisdemokratischen und partizipativen Entscheidungsmechanismen vor. Durch sie geben sich auch utopische Momente in statu nascendi an bisher wenig bekannten Orten zu erkennen. In Bezug auf Foucaults Heterotopien verweisen präfigurative Politiken daher immer auch auf räumliche Kontexte, anhand derer utopische Bedeutungen, Normen, Werte oder andere Aspekte des Zukünftigen schon in der Gegenwart verhandelt werden.

Die Spannweite präfigurativer Raumpraktiken reicht von spontan-situativen Protest-, Klima- oder Flüchtlingscamps, welche einen limitierten sozialen Ort des Andersseins bieten, bis hin zu etablierteren Alternativen im Bereich gemeinschaftlichen Wohnens, Wirtschaftens und der gemeinwohlbasierten Rückgewinnung von Basisinfrastrukturen.

In ähnlicher Weise, wie Protestcamps in der Beschränkung ihres sozialen Raumes nicht nur an die Insel-Vorstellung der frühen Sozial- und Raumutopien erinnern, konstituieren sich punktuelle und kleinräumliche Wohlstandsalternativen, wie wir sie in diesem Buch vorstellen, als Experimentierfeld und Möglichkeitsraum für alternative Praktiken des ressourcenschonenden Lebens – oft und gerade aufgrund ihres limitierten Raumes. In ähnlicher Weise, wie sich Protestcamps als »gallisches Dorf« hegemonialen Machtinteressen erwehren, sind Wohlstandsalternativen neben ihrer sozialen oder wirtschaftlichen Praxis immer auch Rückbesinnung auf die Basiswerte des »Guten Leben«. So schreiben Feigenbaum, Frenzle und McCurdy: »Protest camps enable all their participants to experience political processes and they

recreate life by developing alternative ways of housing, feeding, actions as intervention and democratic processes. [...] They are laboratories of radical, tangible democracy that can help to imagine and build blueprints for alternative worlds« (Feigenbaum/Frenzel/McCurdy 2013: 220).

Weitere alternative Praktiken sind auch verstärkt aus queer*feministischen Positionen vorgelegt worden. Sie zeigen, dass sich eine Vielzahl utopischer Momente im Gegenwärtigen als »Enklaven des Utopischen bilden, welche das Zukünftige in der Gegenwart festigen und verbreiten« (von Redecker 2012: 32). Diese Versatzstücke des Utopischen im Hier und Jetzt führen nicht zu einem radikalen Wandel, vielmehr leitet die Summe der utopischen Praxis eine Transformation ein (von Redecker 2012: 34). Dabei geht es jedoch explizit nicht um wohlstandssaturierte Diskurse (siehe oben), sondern um die Verschränkung von (alternativen) Vorstellungen mit der Frage nach einer gerechten Verteilung von materiellen Ressourcen; diese Pole nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sie positiv aufeinander zu beziehen, ist ein Kernanliegen queer*feministischer Perspektiven. .

Diese Feststellung ist für die raumsensitive Forschung und Praxis von Bedeutung, denn es stellt sich die Frage, in welchen territorialen, aber auch sozialräumlichen sowie imaginativen Maßstabsebenen und Kontexten Wohlstandsalternativen ihre Wirkungen entfalten.

Aktuell erfolgt ein Denken um Wohlstandsalternativen vorrangig als ein mehrheitlich harmonischer Austauschprozess mittels Technologie durch Innovation. Es ist müßig, in diesem Zusammenhang auf die nach wie vor stetig steigenden und noch nicht im Ansatz global einzufangenden klimatreibenden Emissionen zu verweisen. Somit ergibt sich eine weitaus umfänglichere Erwartung an multiple Varianten von notwendigen, global wirksamen Wohlstandsalternativen, bei der – unter dem Strich – Zukunftssicherung am Standort, nennen wir sie Heimat, *Genius Loci*, Lebensmitte oder Bezugsraum, aus zwei Parametern zu denken ist. Alternative Wohlstandsformen können gelingen, wenn Prinzipien wie die Teilung von Macht sowie das Teilen von verschiedensten Gütern und Territorien allen Menschen die »Freiheit zum Bleiben« (von Redecker 2023) eröffnet.

